

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

14. Krates an Diogenes zu Korinth

[urn:nbn:de:bsz:31-280975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-280975)

## Krates an Diogenes zu Corinth.

Hast du jemals, Freund Diogenes, du, der unter Betrachtung und Züchtigung der unermesslichen Thorheiten des Menschengeschlechts eisgran geworden bist, hast du jemahls etwas belachenswürdigers gesehen, gehört oder geträumt, als die Möglichkeit, daß dein Freund Krates, mit seiner ellenbreiten Stirn, seiner Faunennase, und dem kleinen Hügel, den er, unwissend wie oder wann, seinem Rücken aufgepackt hat, und, was die Sache nicht sonderlich bessert, mit seinem sokratischen Mantel und diogenischen Knotenstok, und mit einem Einkommen von drey baaren Obolen des Tags, thöricht genug seyn könnte, sich in das schönste und reichste Mädchen von Athen zu verlieben? — Wohl an, alter Freund, wie undenkbar dir auch ein solcher Fall vorkommen mag, daß er möglich ist, beweist dein Freund und Jünger Krates mit seiner selbst eigener Person; denn es ist leider! nichts gewisser, als daß der arme Mann, es sey nun wegen irgend einer schlechtverwahrten Seite seiner Natur, oder durch Antrieb irgend eines über ihn

erzürnten Gottes, sich in einer so widersinnigen und natürlicher Weise hoffnungslosen Liebe wirklich versangen hat.

Du lachst so herzlich, daß mich dünkt, ich höre es von Korinth bis in meiner Hütte. Gut, lache soviel du willst und kannst! ich würde dir selber lachen helfen, wenn die Sache nicht mit einem so tragischen Umstand verbunden wäre, daß der Erztragiker Euripides selbst nie etwas kläglicheres erfunden hat. Quäle dich nicht mit vergeblichen Versuchen, zu errathen, was für ein unglücklicher Umstand das seyn könne; du könntest zehnmal schwerere Räthsel, als das was die einfältige Sphinx — im Vertrauen auf die weltberühmte Dumpsheit der Böotier — meinem Landsmann Deidrus aufgab, glücklich errathen haben, an diese sem würdest du democh mit allem deinem Scharfsinn zu Schanden werden. Wisse also, guter Alter, daß eben besagtes Mädchen, wie gesagt eines der schönsten, reichsten, und zugleich der sittsamsten und unbescholtensten in ganz Attika, aus zarter Liebe zu besagtem Krates, und ohne ein Wort davon zu wissen, daß sie von ihm geliebt wird, die Hand des schönsten und reichsten aller edelbürtigen

Jünglinge von Athen ausgeschlagen hat. Sage mir nun einer, daß nach einem solchen Ereigniß noch etwas unmöglich sey! Ich sehe, du starrst mir mit weitoffnen Augen in's Angesicht, und glaubst noch immer nicht, daß ich im Ernst rede. Der Götter- und Menschen-Herrscher Amor hat freylich schon manches ungläubliche Wunder gethan: aber von einer so furchtbaren Wirkung seiner Allgewalt über den Verstand und die Sinne der Erdenkinder ist bis ist noch kein Beyspiel erhört worden. So vernimm dann wie es damit zugegangen, und höre auf dich zu wundern.

Es sind seit den letzten Anthesterien drey bis vier Monate, daß ich unter den Jünglingen, die sich täglich in der Halle, oder unter den Platanen des Cynosarges um mich versammeln, ein Paar feine Knaben von siebzehn oder achtzehn Jahren gewahr wurde, die, in ihre Mäntel bis an die Augen eingehüllt, sehr aufmerksam auf meine Reden horchten, und von dieser Zeit an, drey oder viermal in jeder Dekade sich immer richtig wieder einstellten. Einer von ihnen fiel mir durch seine Schönheit und das Feuer, das aus seinen großen schwarzen Augen blizte, so stark auf, daß ich mich nach

seinem Nahmen erkundigte. Sein Gefährte, ein hübscher ziemlich dreister Bursche, nahm sogleich das Wort und sagte mir: der Nahme seines Bruders sey Hipparchides und der seinige Melampus; sie seyen Söhne eines Handelsmanns von Sunium, und von dem Ruf meiner Weisheit angezogen nach Athen gekommen, um bis zur Wiederkunft ihres Vaters von Rhodus sich hier bey einem Anverwandten aufzuhalten. Ich habe (gegen das Beyspiel unsers Vorgängers und Meisters Sokrates) anstatt, wie er, schöne Knaben aufzusuchen und an mich zu ziehen, mir zum Gesetz gemacht, ihnen so viel möglich aus dem Wege zu gehen. Ich vermied also auch mit diesen mich näher einzulassen, und das um so mehr, da sie selbst es nicht zu wünschen schienen, und weil ich mich von dem Schönern unter beyden so stark angezogen fühlte, daß ich mir wirklich Gewalt anthun mußte, ihn nicht zu oft anzusehen.

Warum der Umstand, daß beyde an den gewöhnlichen Leibesübungen der Jünglinge ihres Vaters im Gymnasium niemals Antheil nahmen, mir keine Gedanken machte, weiß ich dir nicht zu sagen. Genug, ich gewöhnte mich unvermerkt so sehr

daran, die vermeinten Brüder von Eunium unter  
 meinen Zuhörern zu sehen, daß es mir auffiel, als  
 sie sich seit dem siebenten Thargelion weder blicken  
 ließen, noch zu erfragen waren. Denke nun, wie  
 mir zu Muthe wurde, als ich gestern einen Brief  
 erhielt, worin der vermeinte Hipparchides sich mir  
 als Hipparchia, die Tochter des Lam-  
 prokles, entdeckt, und, nachdem sie den gespiel-  
 ten Betrug durch eine interessante Selbstschilderung  
 zu entschuldigen gesucht hat, mir (warum gerade  
 mir?) die Eröffnung thut, daß sie sich durch einen ihr  
 selbst verhaßten, aber von ihren Verwandten begün-  
 stigten Freyer in ein Gedräng von streitenden Pflich-  
 ten gesetzt befunde, woraus sie sich nicht anders zu  
 ziehen wisse, als indem sie mich beschwöre, ihr  
 meinen Rath zu geben. Der fatalste und für mich  
 gefährlichste Umstand bey dieser Entdeckung ist,  
 daß sie mir, zwar mit aller ihrem Geschlecht ei-  
 genen Zartheit und Zurückhaltung, aber doch deut-  
 lich genug zu verstehen giebt, der Mann, den ihr  
 Herz dem schönen Leotychnus vorziesse, sey kein  
 anderer als derselbe, dessen Leitung sie sich anver-  
 trauen will. Damit du mit eignen Augen sehen  
 könnest, ob ich mir hierin zu viel schmeichle, schicke  
 ich dir ihren eigenhändigen Brief, worin du, aus

Vorsicht gegen einen möglichen Zufall, bloß die Nahmen ausgelöscht finden wirst.

Du begreifst nun, alter Freund, daß dieser Handel, der auf den ersten Blick so lächerlich aussieht, ernsthaft genug ist, um zwey weisen Männern wie du und ich zu schaffen zu machen. In dessen kann das, was ich dabey zu thun habe, für mich wenigstens keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Hätte ich nicht das unglückliche Glück, selbst der Mann zu seyn den sie vorzieht; wäre ich bloß ein unpartheyischer Dritter, so würde ich die Fragen, die sie mir vorlegt, ohne Bedenken zum Vortheil ihres Herzens entschieden haben. Aber kann ich dies ist, ohne zugleich ein Thor und ein schlechter Mensch in meinen eignen Augen zu seyn? Was wäre die Tugend, wenn sie der ersten Versuchung, in welche sie geführt würde, unterläge? Alles was ich bisher aus Liebe zu ihr aufgeopfert habe, war im Grunde kein Opfer, denn es kostete mich keine Ueberwindung, es war nichts in meinen Augen. Izt kommt es darauf an, stark genug zu seyn, um den zauberischen Täuschungen einer Neigung zu widerstehen, die mein Herz nicht für Täuschungen erkennen will; gegen eine Neigung

zu kämpfen, die meine Vernunft nicht schelten kann; die nichts gegen sich hat als die hergebrachten Begriffe und Vorurtheile der Welt; die unter andern Umständen das Glück meines Lebens machen würde, ja, (wenn anders Hipparchia wirklich so groß und edel ist als sie mir erscheint) uns beyde, sogar der Welt und den Umständen zu Trost, glücklich machen könnte. Wäre das, was ich für Hipparchia fühle, ein bloßes Werk der Sinne und der Phantasie, so mücht' es mir nicht schwer fallen es zu unterdrücken. Aber ich bin mir der Reinheit der Gesinnungen, die diese unfreywillige Neigung in mir nähren, so innig bewußt; ich bin so gewiß, daß Hipparchia, was sie von mir erwartet, finden, und daß kein anderer sie lieben würde wie ich, kein anderer sie in dem, was sie für ihr höchstes Gut erkennt, in Vervollkommnung ihrer selbst, weniger hindern, mehr befördern würde als ich. Und mit diesem Bewußtseyn bin ich genöthigt ihr einen Rath zu geben, dem mein Herz widerspricht, den mein Verstand Lügen straft! Nathe mir, Freund, wenn du kannst, oder vielmehr bedaure mich; denn was könntest du mir anders rathen, als zu thun, was die unerbittliche,

unbedingten Gehorsam fordernde Stimme des Gottes in uns mir zu thun gebietet? Ich schliese diesen in einem ganz andern Ton angefangenen Brief sehr ernsthaft, wie du siehst. Die Gleichmüthigkeit, die du einst an mir schätztest, ist — auf einige Zeit wenigstens — dahin. Ich suche mich zu zerstreuen, und, in den Stunden der Einsamkeit und der Nacht, die zauberischen Träume, in welche Phantasie und Herz mich wiegen wollen, dadurch zu verjagen, daß ich sie, und die Leidenschaft, deren Kinder sie sind, in ein lächerliches Licht stelle: aber ich fühle nur zu bald das Unwahre eines solchen Selbstbetrugs. In allen Fällen, wo der eigennützigte Trieb mit der Ehre und der Pflicht in Widerspruch steht, bleibt doch immer das Beste, daß man aufrichtig gegen sich selbst sey, sich über seinen wahren Zustand nicht zu verblenden suche, und, sobald der Sitz der Krankheit entdeckt ist, ohne Schonung sich jedem noch so unangenehmen Genesungsmittel unterwerfe. Dies ist's, wozu ich fest entschlossen bin.

Ich werde mir so lange sagen, Hipparchia kann nie die Deinige seyn, bis ich es mir

selbst glaube. Ich will sie nie wieder sehen,  
mein Geheimniß in meiner Brust verschließen,  
und durch den strengen Rath, den ich ihr geben  
werde, alle Hoffnung niederschlagen, daß ich das  
ihrige errathen haben könnte.

Den 12 Skirrophorion.

---